

INTERVIEW Thomas Minder, Schulleiter aus der Ostschweiz, tritt im August die Nachfolge von Bernard Gertsch als Präsident des Verbandes der Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz an. SABINE HÜTTICHE

«Der Bildung in der öffentlichen Wahrnehmung eine Stimme geben»

Der VSLCH ist die Dachorganisation von 20 Kantonalverbänden der deutschsprachigen Schweiz mit rund 2000 schulleitenden Mitgliedern. Der Präsident Bernard Gertsch gibt im Sommer 2019 das Amt im Zuge seiner Pensionierung ab, als Nachfolger wurde Thomas Minder (43) vom Verband der Thurgauer Schulleiter- und Schulleiterinnen gewählt. Der Vater von drei schulpflichtigen Kindern ist in der Volksschulgemeinde Eschlikon tätig. Während er bisher die Interessen der Schulleitenden eines einzelnen Kantons bei den entsprechenden Behörden vertrat, wird er ab August die Interessen aller Deutschschweizer Kantonalverbände wahrnehmen, auf einen gemeinsamen Nenner bringen und sie auf Bundesebene vertreten. Weiterhin wird Thomas Minder Einsitz in zahlreichen Gremien nehmen.

Welche Beziehungen haben Sie persönlich zu Menschen mit Behinderung oder sonderpädagogischem Förderbedarf?

Menschen mit einer Behinderung oder sonderpädagogischem Förderbedarf begegne ich insbesondere in meiner Funktion als Schulleiter. Bei uns in der Schule integrieren wir seit elf Jahren Kinder und Jugendliche mit ausgewiesenem Sonderschulbedarf. Für die Schulen und die mit der Betreuung betrauten Personen sind das Herausforderungen – manchmal emotionaler Art, aber auch zeitlich. Die Schule muss bei einer integrativen Beschulung auch personelle Ressourcen aufbauen, die manchmal ganz plötzlich wieder abgebaut werden müssen, zum Beispiel bei einem Wegzug eines integrierten Kindes.

Sie wurden von den Kantonsdelegierten des VSLCH zum neuen Präsidenten gewählt. Welches sind die wichtigsten Herausforderungen, die Sie angehen wollen?

Einerseits gilt es die mediale Präsenz zu stärken, um der Bildung in der öffentlichen Wahrnehmung eine Stimme zu geben. Andererseits gilt es auch für die Kantonalverbände gute Voraussetzungen zu schaffen, damit diese in den Kantonen gute Arbeit leisten können. Das grösste Anliegen ist jedoch, in diesem Land eine Vision für die Bildung wie sie in 15 bis 20 Jahren implementiert sein soll, zu entwickeln und die Politik davon zu überzeugen.

Vielen Schulen fehlt es an geeignetem Fachpersonal, sowohl bei Lehrpersonen wie auch bei heilpädagogischen Fachpersonen. Welche Lösungsmöglichkeiten sehen Sie?

Es muss uns gelingen, den jungen Leuten die Attraktivität von Berufen in der Bildung aufzuzeigen. Das schreiben sich jedoch alle Branchen auf die Fahne. Der Fachkräftemangel macht sich bemerkbar.



Thomas Minder in seinem Büro in Eschlikon im Kanton Thurgau. FOTO: DOROTHEA HOCHULI

Kurzfristig angestrebte Lösungsversuche wie Pensionäre zurückzuholen oder Studenten zeitlich befristet einzusetzen sind nur «Pflasterli-Politik». Klassengrössen raufzusetzen dürfte auch nicht helfen. Es gelänge so zwar mit einer Person mehr

Schüler zu betreuen, aber bei den hohen Anforderungen, die heutzutage an die Personen in der Bildung gestellt werden, ist dies bezüglich Qualität kontraproduktiv. Ausserdem dürfte das Berufsbild so kaum an Attraktivität zulegen.

Allenfalls helfen uns digitale Technologien. Algorithmen übernehmen Trainingseinheiten, Lehrpersonen schaffen Beziehung.

VSLCH

Der Verband – gegründet 1994 – verfolgt konsequent das Ziel, ein sozial gerechtes, funktionierendes und nachhaltig wirkendes Bildungssystem auf Volksschulstufe zu erreichen. Weitere Aufgaben sind die Positionierung des VSLCH als Kompetenzzentrum für Schul- und Schulleitungsfragen, die Pflege der Beziehungen zu wichtigen Playern auf dem nationalen Bildungsmarkt sowie die aktive Einflussnahme auf die schweizerische Bildungspolitik.

Schulleitungen haben vielfältige Aufgaben, beispielsweise «Schulentwicklung in Richtung Inklusion» oder «sonderpädagogische Massnahmen einsetzen». Welchen Stellenwert haben Themen der Sonderpädagogik aus Sicht eines Schulleiters beziehungsweise der Mitglieder des VSLCH?

Die Sonderpädagogik ist im Alltag omnipräsent und hat einen sehr hohen Stellenwert. Schulleitungen – und auch Heilpädagoginnen und -pädagogen – werden oft dann hinzugezogen, wenn es nicht rund läuft mit Schülerinnen und Schülern. Der

Austausch der Schulleitungen mit sonderpädagogischem Fachpersonal ist sehr rege. In Bezug auf die Schulentwicklung ist die Sonderpädagogik vielleicht etwas weniger dominant. Die Schulen tun aber gut daran, ihre sonderpädagogischen Massnahmen den lokalen Gegebenheiten anzupassen und weiterzuentwickeln. Gerade der Bereich der frühen Förderung dürfte die Schulen mehr und mehr beschäftigen. Sie werden nicht umhinkommen, sich Gedanken zu diesem Bereich und dessen Entwicklung zu machen

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit zwischen Regelklassenlehrpersonen und Schulischen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen?

Da kann ich nur für unsere Schule sprechen: Bei uns läuft das hervorragend. Ich bin als Schulleiter sehr dankbar für gut ausgebildete Heilpädagoginnen und -pädagogen, die ihrerseits hohe Qualitätsansprüche haben. Dieses Zusammenspiel zwischen Schulleitung und Heilpädagogik dürfte meines Erachtens entscheidend sein für die gesamte Schulqualität.

Welchen Bezug haben Sie persönlich zur Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich?

Als Schulleitende in unserer Schule haben wir in Bezug auf die Schulentwicklung die Dienste der HfH in Anspruch genommen. Wir sind mit dem Entwicklungsthema «integrative Didaktik» an die HfH herangetreten. In der Vorbereitung haben wir sehr schnell gemerkt, dass es wohl eher um eine qualitativ gute Didaktik geht und die Integration darum gelingt. Esther Brenzikofer und Claudia Henrich haben eine Weiterbildung bei uns durchgeführt, von der die Mitarbeitenden immer noch schwärmen. Wahrscheinlich hat auch das Rahmenprogramm im Anschluss mit Nachtwanderung aufs Hörnli dazu beigetragen, aber die Qualität der Weiterbildung ist bis heute unerreicht.

Welche Rolle spielen die Angebote der HfH in Ausbildung, Weiterbildung, Dienstleistungen sowie Forschung und Entwicklung für Sie?

In Bezug auf Weiterbildung kann ich die HfH, wie schon erwähnt, wärmstens empfehlen. Die HfH setzt sich jedoch auch im Bereich Forschung für das übergeordnete Ziel einer qualitativ guten Schule ein. Die vorhandene Expertise wird in Fachkreisen sehr geschätzt. Die abgehenden Heilpädagoginnen und -pädagogen durchlaufen ein anspruchsvolles Studium, das sie bestens auf ihre Aufgaben in den Schulen vorbereitet.

SABINE HÜTTICHE, MSc, ist Leiterin Hochschulkommunikation und Marketing an der HfH.